

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– August 2026 –

Wolfinger, Kay/Wolf, Klaus (Hg.): Rückkehr der Religion – passé? Christliche Spuren in modernen Romanen und Medien. Regensburg: Pustet 2025. 160 S., kt. € 19,95
ISBN: 9783791735672

Rückkehr der Religion – passé? Aktuelle Fragen zur katholischen Literatur- und Mediengeschichte: Unter diesem Titel führten die beiden Hg. vom 21. bis 23. November 2022 eine Tagung an der Münchner Katholischen Akademie in Bayern durch, ein Großteil der Referate von arrivierten Forscher:innen und Nachwuchswissenschaftler:innen liegt nun als Buch vor.

Zur Präsenz des Religiösen, Christlichen bzw. Katholischen bieten die Beiträger:innen höchst unterschiedliche Lesarten. Neben literaturwissenschaftlichen Beiträgen von *Peter Czoik* (Ökologie und Apokalypse bei Carl Amery), *Klaus Wolf* (das Katholische in der Bayerischen Literaturgeschichte) und *Verena Gawert* (Joseph Bernhart als Lyriker des *renouveau catholique*) werden mit *Arnold Stadler*, *Thomas Hürlimann* und *Botho Strauß* gegenwartsbezogene Fallbeispiele aus theologischer Perspektive näher beleuchtet. Ausgehend von der Zeitdiagnose, dass sich im deutschsprachigen Raum ein Übergang von christlich homogenen zu religionspluralen Gesellschaften beobachten lässt, der von anhaltenden Säkularisierungsschüben begleitet werde, zeigt der Wiener Dogmatiker *Jan-Heiner Tück*, wie Hürlimann und Strauß als „transzendenzsensible Zeitdiagnostiker“ aus ihrem Unbehagen am beschleunigten gesellschaftlichen Wandel „anamnetische Gegengewichte“ setzen. Ihre Literatur registrierte schleichende Traditionsabbrüche (einschl. ausgehöhlter Formen von Religion) und agiere als Chronistin des Verlorenen. Das zeige etwa Hürlimanns Einspruch gegen das Verschwinden der Kreuze oder die von Strauß angemahnte Rückbesinnung auf die sakramentale Identität der Kirche sowie seine Kritik an transhumanen Unsterblichkeitsfantasien der Bio- und Nanotechnologie. In Anlehnung an Peter Sloterdijk und Charles Taylor fokussiert der Würzburger Pastoraltheologe *Erich Garhammer* auf die religiös-spirituell subjektiv formatierte „Poesie der Suche“ in der säkularen Gegenwartskultur, die sich bei Arnold Stadler, am deutlichsten in „Salvatore“, als ein Dazugehörigkeitsverlangen i. S. eines „believing and belonging“ artikuliere.

Einen nochmals anderen zeitdiagnostischen Befund entwickelt von germanistischer Seite *Claudia Stockinger*, die danach fragt, ob es eine „Katholische Literatur post-desäkular“ gebe. 2005 hatte Andreas Maier in einem vielzitierten ZEIT-Interview bekannt, dass er sich das Wort Gott gönne, wenn man sich dies verbiete, habe man extreme Schwierigkeiten, bestimmte Wirklichkeitsdimensionen zu benennen. Der Vorzeichenwechsel, den Jürgen Habermas in seiner Friedenspreisrede 2001 als neue gesellschaftliche Konstellation der „Postsäkularität“ beschrieb, wurde breit rezipiert. Maiers Roman „Sanssouci“ von 2009 sei prototypisch für diese Desäkularisierung, wie Stockinger diese neue Aufmerksamkeit für Religiös-Spirituelles bezeichnet. Sie versteht diesen Versuch mit der Säkularität

über die Säkularität hinauszugelangen als „Distinktionsgeste gegen zeitgenössisch vorherrschende literarische Strömungen“ (um 2000 z. B. die sog. Popliteratur). In der jüngsten Belletristik sei dagegen eine weitgehende Marginalisierung von Gott und Religion auszumachen. Für diese Post-Desäkularisierung führt Stockinger aus der jüngeren Autorengeneration beispielhaft Angela Lehner und Christian Baron an. Anders als in Lehnners Debütroman „Vater unser“ (2019), der die Zurichtungen ländlich-katholischer Sozialisation in Österreich thematisiert, spiele Religion in ihrem Zweitling „2001“ keine große Rolle mehr, vielmehr dominierten in dieser Soziobiografie Fragen des Milieus und der Klasse wie auch in Barons auf die Bundesrepublik bezogenen romanhaften Gesellschaftserkundungen in „Ein Mann seiner Klasse“ (2020) oder „Schön ist die Nacht“ (2022). Selbst Andreas Maiers Romanreihe „Ortsumgehung“ oder Ralf Rothmanns jüngster Roman „Die Nacht unterm Schnee“ (2022) komme ohne jeden Bezug auf Gott, Religion oder Kirche aus.

Den Reiz des Katholischen für die unterhaltungsliterarische Welt des Kriminalromans schildert *Georg Langenhorst*, der neben profunden literaturtheologischen Studien zur Gegenwartsliteratur mehrere Kirchen-Krimis veröffentlicht hat. Es gebe eine strukturelle Affinität von christlicher Religion und Kriminalliteratur, wie er an namhaften Protagonisten von Gilbert Keith Chesterton (Father Brown), Umberto Eco (William von Baskerville) und Friedrich Ani (Tabor Süden und Polonius Fischer) zeigt. Zugleich verweist er auf das Diktum der zum Katholizismus konvertierten schottischen Schriftstellerin Muriel Spark aus dem Jahr 1961: „Der katholische Glaube ist die Norm, von der man abweichen kann.“ Diese Spannung von Nähe und Distanz, Zitation und Deviation, Bestätigung und Zurückweisung mache Religion für den Krimi interessant. Dabei verschaffe gerade der Prägnanzverlust des sich auflösenden katholischen Milieus, das nicht mehr als bekanntes Stereotyp vorausgesetzt werden kann, der literarischen Schilderung einzelner Facetten dieser sich ständig ändernden religiösen Lebenswelt einen besonderen Reiz, um sich selbst und die Gegenwartsgesellschaft zu spiegeln. Darin wurzele die Popularität von Regional- und Milieukrimis, wie nicht zuletzt die bislang sechs Romane um den Zürcher Rabbi Klein des Basler Judaisten Alfred Bodenheimer zeigen.

Hinsichtlich des Wandels des klassischen „Katholischen Romans“ streicht Langenhorst heraus, dass die bis in die 1950er Jahre große Zahl internationaler Romane mit katholischen Fragestellungen, Motiven, Traditionen und Figuren von Sigrid Undset, François Mauriac, Georges Bernanos, Léon Bloy und Julien Green, Graham Greene, Reinhold Schneider, Gertrud von Le Fort, Elisabeth Langgässer, Stefan Andres u. a. gerade keine kirchlich-konfessionelle Bestätigungsliteratur waren, vielmehr kirchlicherseits als „Experimental-Häresie“¹ z. T. bekämpft und zurückgewiesen wurden. Im Sinne von Muriel Spark waren sie nur als literarische Auseinandersetzung mit der monolithischen Konfessionskirche vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil denkbar. Neben Erfahrungen mit Religion im Umfeld von katholischer Kindheit und Jugend kommen in der Gegenwartsliteratur zunehmend bereichernde Dimensionen zu Sprache, wenn die religionskulturelle Affirmation des Ästhetischen eine Leben und Schreiben prägende Rolle spiele. Bei Hanns-Josef Ortheil, Ulla Hahn, Christoph Peters, Peter Handke, Martin Walser, Petra Morsbach, Felicitas Hoppe, Nora Bossong oder Nora Gomringer fänden sich „frappierende Beispiele für eine tiefgehend-intensive Fühlung mit der katholischen Welt“ (135). *Thomas Pittrof* konkretisiert seine Überlegungen zur Medialisierung von Religion in der Moderne anhand konzeptionell hochinteressanter Einblicke in das

¹ Bert HERZOG: Bemerkungen zur katholischen Literatur der Gegenwart. In: Stimmen der Zeit 149/52 (1951) 420–426.

im Entstehen begriffene „Handbuch zum literarischen Katholizismus im 20. Jahrhundert“. Orientiert an einem weiten, über die sog. Schöne Literatur hinausgehenden Literaturbegriff und weniger an der Glaubensbindung als an den vielstimmigen Diskursfeldern des Katholischen, gehört Martin Mosebach ebenso in dieses Lexikon wie Josef Winkler oder Otl Aicher, Karl Adam ebenso wie Herbert Achternbusch, Ingeborg Bachmann oder Günter Grass.

Aus dem Bereich des Films analysiert *Kay Wolfinger* die italienische Minifernsehserie in englischer Sprache „The Young Pope“ (2016) und „The New Pope“ (2020) als Provokation des katholischen Fühlens i. S. des von Mario Perniola stark gemachten Rituell-Numinosen, das kein Einverständnis mit der Doktrin voraussetzt. *Marcus Stiglegger* erörtert die spezifisch filmischen Möglichkeiten, Heiliges und Transzendentes in Spielfilmen zu vermitteln. Statt auf christlich-religiöses Propagandakino oder das überhöhende Pathos im kommerziellen Hollywoodkino zielt Paul Schraders „transcendental style“ bewusst auf Reduktion, Konzentration und Abstraktion, um den Alltag subtil in Momente des Verharrens und des Wunderbaren zu überführen. Terrence Malicks „Tree of Life“ (2011), der weniger durch eine Spannungskurve als durch einen spirituellen Puls zusammengehalten wird, evoziert die überwältigende Schönheit der Natur, eine Lichtung des Heiligen im Profanen.

Über den Autor:

Christoph Gellner, Dr. theol., Ehemaliger Leiter des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts TBI in Zürich und Lehraufträge an den Universitäten Fribourg, Luzern und Zürich (christoph.gellner@greenmail.ch)